

Theodor Strohm - Jörg Thierfelder (Hrg), *Diakonie im Deutschen Kaiserreich. Neuere Beiträge aus der diakoniegeschichtlichen Forschung. Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg Bd. 7, Heidelberg 1995.*

Die Zeit des Deutschen Kaiserreiches gilt als eine der „wichtigsten Perioden der Diakoniegeschichte.“ Als Antwort auf die sozialen Fragen und Probleme des 19. Jahrhunderts wurden im wesentlichen durch Einzelpersonlichkeiten und auf Grund ihrer Initiative Vereine und Einrichtungen der Inneren Mission und Diakonie gegründet. Ihre Zeugnisse wirken bis in die Gegenwart, wenn auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, hinein. Mit einer ganzen Fülle von Untersuchungen und Darstellungen hat bereits Martin Gerhard dieses Feld der Kirchengeschichte bestellt, wobei bei ihm „Persönlichkeit und Werk Johann Hinrich Wicherns“ im Vordergrund steht. Mit dem vorliegenden Band sollen durch exemplarische Untersuchungen eine ganze Anzahl von Aspekten diakonischer Aktivität und ihrer Probleme dargestellt werden, die „neuere Ergebnisse diakoniegeschichtlicher Forschung sichtbar machen sollen.“ In einem ersten Beitrag zieht Theodor Strohm eine Gesamtbilanz, wobei der Weg von der Inneren Mission zur institutionalisierten Diakonie aufgezeigt wird. Jürgen Stein stellt in seinem Beitrag „Zwischen Thron und Arbeitswelt“ evangelische Positionen zum Schutz von Person und Gesundheit am Arbeitsplatz in den Jahren 1885 bis 1905 vor. Renate Zitt befaßt sich mit dem Hauptverfasser der Denkschrift des Central-Ausschusses der Inneren Mission zur sozialen Frage von 1884, dem Juristen Theodor Lohmann, und würdigt dessen Beitrag zur Bismarckschen Sozialgesetzgebung („Theodor Lohmanns Bedeutung für die Positionsbestimmung der Inneren Mission gegenüber der sozialen Frage“). In seinem Beitrag „Friedrich Albert Spiecker“ (1854-1937) stellt Jochen-Christoph Kaiser einen christlichen Unternehmer vor, der sich seiner Kirche mit vielen Ehrenämtern zur Verfügung stellte und über Konfessionsgrenzen hinweg für die Völkerverständigung eingesetzt hat. Michael Klein stellt „Die Raiffeisen-Rezeption im Protestantismus“ vor, Christoph Mehl untersucht die „Arbeiterwohlfahrts-einrichtungen der Augsburger Kammgarnspinnerei“ als ein Teil einer von der Inneren Mission befürworteten patriarchalen Fabrikstruktur. Thomas Lunkenheimer stellt „Gustav Werner und sein Modell einer christlichen Fabrik“ vor. Werner lebte mit seinen Beschäftigten nach dem Haushalterschaftsprinzip in einer Gütergemeinschaft. Sein „Modell einer christlichen Industrie als Versuch, das Haushalterschaftsprinzip in der sich verändernden Arbeitswelt zu konkretisieren“ - so Lunkenheimer - „bleibt eine Anfrage an Kirche und Diakonie“ in einer modernen Industriegesellschaft. Helmut Talazko befaßt sich in seinem Beitrag „Der Central-Ausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche in der Kaiserzeit. Organisation und Arbeitsweise“ mit eben dieser. Martin Greschat zeichnet in „Die Berliner Stadtmission und ihre Entwicklung unter der Leitung von Adolf Stoecker“ die kirchliche Situation in Berlin nach 1870/1 nach. Für Stoecker war besonders die diakonisch-evangelistische Arbeit der Stadtmission geeignet, den sozialpolitischen Fragen eines rapiden Bevölkerungswachstums in Berlin zu begegnen, wo sie auch über zwei Jahrzehnte vor allem in Vorstadtgemeinden Erfolg hatte. Monika Zeifelder-Löffler beschreibt den Weg zur Gründung der „Evangelischen Brüder- und Kinderanstalt Karlshöhe“, während Michael Häusler „Die Brüderhausvorsteherkonferenz - Beispiel für die Institutionalisierung der Inneren Mission im Kaiserreich“ ein Gremium der Männlichen Diakonie vorstellt. Gerlinde Viertel erörtert in „Vom Rettungshaus zum Unternehmen. Die Düsselthaler Anstalten unter Johannes Karsch (1891-1913)“ die durch staatliche Gesetzgebung erforderlichen tiefgreifenden Veränderungen der Anstaltsdiakonie und deren Folgen.

In einem für die Diakoniegeschichte unseres Landes interessanten Beitrag „In unserer An-

stalt wird fortgesetzt der Kampf zwischen Licht und Finsternis gekämpft“ befaßt sich Harald Jenner mit der Fürsorgereziehung des Landesvereins für Innere Mission in Rickling. Im Jahre 1902 wurde in Rickling dem Bedürfnis der damaligen Provinz Schleswig-Holstein Rechnung getragen und eine Fürsorgeerziehungsanstalt für männliche Jugendliche eingerichtet. Erfahrungen hatte der Landesverein auf diesem Arbeitsgebiet bereits mit einem Frauenheim für junge Mädchen in Innien gemacht, später (1911) folgte in Rickling noch ein sogenanntes „Knabenrettungshaus“ für schulpflichtige Jungen. Fürsorgeerziehung war schon seinerzeit kein einfaches Unterfangen. Viele Zöglinge kamen (anfangs über 60 %) im Anschluß an eine Gefängnisstrafe nach Rickling. Die in Rickling erfolgende pädagogische Arbeit ist - so Jenner - „im Detail sehr schwer darstellbar.“ Sie orientiert sich im wesentlichen an Erfahrungen, die der Anstaltsgeistliche P. Haacke in verschiedenen Fürsorgeeinrichtungen in Deutschland gesammelt und in einem ausführlichen Bericht dargestellt hat. Zu Recht beklagt Haacke in seinen Ausführungen die mangelnde spezifische Ausbildung der Mitarbeiter in den Fürsorgeeinrichtungen ohne jedoch selbst zu einem Konzept zu kommen. So ist die Fürsorgeerziehung im Kaiserreich, auch im Bereich der Inneren Mission mehr von Sicherheitsfragen bestimmt als von sozialpädagogischer Arbeit und entfernt sich damit auch vom ursprünglichen Ansatz der Inneren Mission. „Der Verwehrcharakter der Fürsorgeeinrichtung“ wird auch bei der Ricklinger Arbeit immer wieder sichtbar. Nicht ohne Grund geriet Ende der zwanziger Jahre diese Arbeit - auch aus Mangel an pädagogisch ausgebildeten und geeigneten Mitarbeitern - durch ordentliche Gerichtsprozesse in Verruf. So kommt Jenner nicht ohne Grund zu dem Ergebnis „Die unkritische Übernahme der Erziehungs-ideale der Kaiserzeit, wie militärischer Gehorsam, Erziehung innerhalb eines patriarchalischen Weltbildes, Identifikation bürgerlicher Moral mit christlichem Glauben, verhinderte die Reformunfähigkeit die Fürsorgeerziehung und führte auch die Ricklinger Erziehungsarbeit in die ‚Krise der Fürsorgeerziehung‘ der zwanziger Jahre. Kirche und Diakonie wird immer wider vor diesen Problemen stehen, „wenn sie den staatlichen Vorgaben Vorrang vor dem diakonischen Auftrag einräumt.“ Gerade an diesem Ricklinger Beispiel zeigt sich „das Dilemma der refinanzierten diakonischen Arbeit im staatlichen Auftrag.“

Jutta Schmidt wendet sich der „Diakonissenfrage“ zu. Die rückläufigen Zahlen an Nachfragen für den Diakonissenberuf wurde von Diakonissenmutterhäusern diskutiert, aber man hielt an den alten Prinzipien fest, in deren Folge sich dann eine Schwesternschaft ohne Mutterhausbindung mit Elementen einer berufsständischen Organisation gegründet wurde und einen anderen Weg der weiblichen Diakonie beschritt. Hans Otte stellt in seinem Beitrag „Liebestätigkeit - Christlich oder kirchlich? - Gerhard Uhlhorns Bedeutung für die Ortsbestimmung der Diakonie im Kaiserreich“ die Beziehung zwischen verfaßter Kirche und Diakonie am Beispiel Uhlhorns, der zugleich Mitglied im Hannoverschen Konsistorium als auch im Evangelischen Verein war, dar. Hermann Wahlhauser behandelt „Adolf Stoeckers Wirken auf dem Evangelisch-Sozialen Kongreß“, während sich Gury Schneider-Ludorff der auf eben diesem „Kongreß“ in den Jahren 1895-1910 behandelten Frauenfrage in ihrem Beitrag „Zu gleichwertigen, aber andersartigen Aufgaben geschickt“ zuwendet. Anke Marholdt zeichnet in ihrem Beitrag „Diakonie und theologische Ausbildung. Die Initiativen Friedrich von Bodelschwings (1831-1910) und ihre Entwicklung bis 1914“ den Weg des Betheler Kandidatenkonvikts zur Theologischen Schule zunächst auch gegen den Widerstand der theologischen Fakultäten nach. Olaf Lewerenz befaßt sich mit in seinem Beitrag „Friedrich Naumann und die Zukunft der Inneren Mission - die Frankfurter Jahre (1890-1897“ mit programmatischen Schriften Naumanns aus dieser Zeit wie „Vorstellung von der organisatorischen Weiterentwicklung der Inneren Mission“ und „Wichern und die Zweite

Periode der Inneren Mission.“ Abschließend behandelt Volker Herrmann die „Wichern-Vereinigung zur Förderung christlichen Volkslebens“ in seiner Darstellung „Von der Inneren Mission zur Volksmission“.

Erfreulich ist, daß dieser Band mit einer informativen Zeitleiste am Schluß des Bandes versehen ist, an der Leser Ereignisse in Politik, Kultur und Wirtschaft einordnen kann.

Hans-Joachim Ramm, Boostedt